

[s.n.]

Autor(en): **Martin Mena, José Luis**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 38

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir treuherzigen Helvetier

Niemand weiß so gut wie wir selber, was wir Schweizer an uns Schweizern haben. Andere wissen das weniger gut, und daher kommt es, daß sie uns (in letzter Zeit immer öfter) fehl einschätzen: viel tiefer als wir selber – also falsch. Das ist höchst bedauerlich. Man versteht uns miß, wir mögen tun, was wir wollen. Da macht man uns etwa den Vorwurf, wir seien fremdenfeindlich. Das stimmt ganz und gar nicht. Wenn sich unsere Gastarbeiter den Schweizer Verhältnissen anpassen und so gut Schweizer Dialekt lernen, daß wir sie nicht mehr als solche erkennen – dann dürfen sie ruhig bei uns bleiben. Wenn sie dazu aber nicht bereit sind, dann machen wir eine Verfassungsinitiative wider sie, denn das kann nicht geduldet werden: Daß Gastarbeiter, die wir aus rein wirtschaftlich-egoistischen Gründen ins Land hereinholten, sich nun anmaßen, aus rein wirtschaftlich-egoistischen Gründen hier zu weilen und auf unsere politisch-kulturelle Suprematie zu pfeifen. Schließlich gibt es doch Unterschiede, nicht wahr, zwischen ... Neinein, nicht zwischen Weißen und Schwarzen, das ist das Problem in den USA; bei uns geht es um Höheres als nur um die Hautfarbe. Wenn Sie das nicht einsehen können, dann sind Sie eben schon überfremdet, vom ächten Geist unserer Väter abgewichen, und ich werde Sie als Beispiel für die üblen Folgen der Ueberfremdung in meine Akten nehmen.

*

Bedauerlich ist auch, daß man uns unser Festhalten an der Neutralität immer so falsch auslegt. Professor J. R. von Salis stellt fest, «daß wir Schweizer ja schon wissen, daß unsere Neutralität nicht dem Wunsch, Geld zu verdienen, entspringen ist». Er muß aber bedauernd beifügen, daß uns «das Ausland die Verkoppelung von Neutralität und Solidarität nicht abkauft» – und das ist doch, gelinde gesagt, ein Skandal. (Unterbrechen Sie mich nicht! Was der Professor von Salis sonst noch geschrieben hat in seinem Artikel «Getadelte Schweiz» brächte mich nur von meiner These ab und ist daher unerheblich.) Nur böser Wille kann übersehen, daß wir doch bloß von ganzem Herzen solidarisch sein können, weil wir neutral sind! Wären wir nicht so

neutral, so ... Wie meinen Sie? Daß wir mit unseren Solidaritätsbeiträgen an die Entwicklungsländer nur einen Bruchteil des Betrags entrichten, der nach internationalen Normen unserem Volkseinkommen entspräche? Sie, kommen Sie mir nicht derenweg, Sie! Die Schweiz ist dann öppenhee nicht nur neutral, sondern auch souverän, Sie! Da hat uns keiner dreinzureden, was wir zu leisten haben. Meinen Sie, wir sollten das Geld versauen, bis wir auch so hohe Steuern entrichten müßten, wie alle andern Länder? Sie, da kennen Sie uns dann schlecht, Sie! Was Neutralität und was Solidarität ist, das bestimmen wir noch selber, Sie! Das Ausland hat unsere Definition zu akzeptieren, sonst ... Jäso, Sie!

Ob ich was auch gelesen habe? Was ein Auslandschweizer, Dozent an einer großbritannischen Universität, geschrieben habe? Wenn man alles lesen wollte, was so Leute, die ohnehin nicht mehr rein schweizerisch denken, weil sie zu lange dem zersetzenden Einfluß ... Also, meinerwegen; nicht daß Sie sagen können, ich habe ... Lesen Sie's vor, wenn's sein muß!

Die Frage, auf die der junge Ausländer ... eine Antwort will, ist, ob 1967 der Wunsch, die traditionelle Neutralität beizubehalten und daher der UNO nicht beizutreten, eben nicht daraus entspringt, daß gewisse «Geschäftlmacher» vom status quo profitieren wollen. Diese Frage taucht besonders auf im Zusammenhang mit dem UNO-Handels-Embargo gegen Rhodesien, wo die UNO versucht, auf diesem Wege die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit (die uns Schweizern ja so nabeliegt) zu fördern.

Laut OECD-Statistik sind die Schweizer Importe aus Rhodesien in den ersten zwei Monaten um 107 Prozent gestiegen. Dies zu einer Zeit, wo es aussah, als ob die UNO-Sanktionen Erfolg hätten. (Es läßt sich leicht die UNO als Mißerfolg abschreiben, wenn ihr auf diese Weise das Wasser abge-

graben wird.) ... Rechtlich läßt sich einwenden, daß die Schweiz als Nichtmitglied der UNO «geschäften» kann, mit wem sie will. Ob sich dieser Standpunkt jedoch auch moralisch verfechten läßt ...

... doch nehme ich an, daß Ihre Leser den Zusammenhang erkennen und nun besser verstehen, weshalb unsere Einstellung gegenüber der UNO, die dem Prinzip der Neutralität entspringt, von vielen Leuten hier als eine Art «Deckmantel» betrachtet wird, unter dessen Schutz sich, unbekümmert um irgendwelche moralische Verpflichtung, besser Geschäfte machen lassen.

Was ich dazu zu sagen habe? Ha! Da ist wohl weiter kein Wort zu verlieren, nicht wahr! Die Ausländer wollen uns treuherzige Schweizer und unsere edlen Motive ganz einfach nicht verstehen, und dieser Auslandschweizer (ohnehin so ein Intellektueller, wenn er an einer Uni doziert!) hat das rechte Augenmaß verloren. Die Sache mit der über hundertprozentigen Steigerung unserer Importe aus Rhodesien ist nämlich ganz harmlos. Ein Tabak-Importeur hat's mir erklärt:

Wenn man dem Schweizer seinen Stumpfen wegnimmt, dann wird er revolutionär. Was, wenn nun einmal der einheimische Murtenchabis als Grundbestandteil des Stumpfens eine Mißernte zu verzeichnen hätte? Dann wären wir dem Kommunisten Fidel Castro auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Der weiß natürlich, daß der Schweizer ohne Stumpfen revolutionär wird, und das würde er skrupellos für einen kommunistischen Umschwung ausnützen. Wenn wir darum einen Sicherheitsvorrat an rhodesischen Tabaken angelegt haben (die Preise waren so verlockend!), dann haben wir damit eine staatszerstörerische, im Interesse der geistigen, wirtschaftlichen und militärischen Landesverteidigung gelegene vorbeugende Handlung vollbracht. Wer das nicht einsieht, dem fehlt es an der konformen, staatszerstörerischen Einsicht, die der Bundesrat uns in letzter Zeit nicht warm genug ans Herz legen kann. Wenn Ausländer oberflächliche Urteile fällen, ohne auch nur den Versuch zu machen, ins tiefgründige Wesen unserer Neutralität und Solidarität einzudringen, und wenn sie von entarteten Schweizern darin gar noch unterstützt werden ...

*

Hoffentlich weiß nun wenigstens der Leser des «Nebelspaltes», daß wir treuherzigen Helvetier nur vor lauter Neutralität in diesem Fall mit den Rhodesischen Kolonialherren so viel solidarischer waren als mit der UNO. – Oder wissen Sie eine ebenso plausible Erklärung, die unserem moralischen Image nicht Abbruch tut?

AbisZ

